

*12. Medizinethische Fachtagung an der PTHV*

**Vallendar, 29.04.2016.** Zu einer spannenden, lebendigen 12. Fachtagung in Folge trafen sich am 16.04.2016 rund 70 Teilnehmer/innen aus medizinischen, beraterischen und seelsorglichen Berufsgruppen an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Vallendar (PTHV). Die Fachtagung wurde organisiert von der Katharina Kasper-Stiftung gemeinsam mit dem Institut für Wissenschaftliche Weiterbildung (IWW) der PTHV und in Zusammenarbeit mit dem Ethik-Institut an der PTHV.

Schwangerschaft, Kinderwunsch und Familienleben unterliegen gesellschaftlichen Weiterentwicklungen und medizinischen Fortschritten in Implementierung, Diagnostik und Therapie. Zur Erfüllung des Wunsches nach einem (gesunden) Kind und einem „richtigen“ Familienleben stehen Diagnosen einer zu erwartenden Behinderung, frühe Kindsverluste und Auswirkungen auf das „System“ Familie, insbesondere Geschwisterkinder, gegenüber.

Prof. em. Dr. Alfred Schuchart, Berater des IWW, begrüßte die Tagungsteilnehmer zu dieser 12. Veranstaltung in Folge und stellte den Zusammenhang mit dem Abschluss zur „Woche für das Leben“ her. Prof. Dr. Ursula Rieke, Ärztliche Leitung der Katharina Kasper-Stiftung und Mitveranstalterin der Tagung, leitete danach den ersten Fachbeitrag ein. Kinderleben, die Kinderwunschsituation mit ihren Chancen und Problemen erläuterte Frau Dr. Birgit Krusenotto, Gynäkologin und Psychotherapeutin in einer reproduktionsmedizinischen Praxis in Köln. Dabei wurde die Komplexität der Thematik anhand von Fallbeispielen sehr gut verständlich.

Im Anschluss stellte Prof. em. Dr. Heribert Niederschlag, Leiter des Ethik-Instituts an der PTHV, Prof. em. Dr. Johannes Reiter von der Universität Mainz, ausgewiesener Experte zu ethischen Aspekten, vor. Aus Sicht der katholischen Kirche komme dem Leben ein unbedingter Würdeschutz zu, der gleichermaßen geborenes wie ungeborenes Leben umfasste. Gleichwohl betonte Reiter, dass es kein Recht auf ein (gesundes) Kind geben könne; menschliches Leben dürfe nicht zu einem herstellbaren Gut werden. Im Falle eines unerfüllten Kinderwunsches solle den Eltern auch medizinisch Unterstützung zukommen, wobei jedoch reproduktionsmedizinische Maßnahmen hinsichtlich Selektion und Lebensschutz ethisch zu reflektieren seien. Weil der Präimplantationsdiagnostik eine prädikativ selektive Auswahl von Embryonen zur künstlichen Befruchtung eignet, wird diese von der katholischen Kirche abgelehnt. Pränataldiagnostik sei ethisch zu rechtfertigen, wo sie dem sich entwickelnden Leben diene. Pränataldiagnostische Untersuchungen, die jedoch vorrangig zur Bestimmung von Defekten und damit zum Abbruch der Schwangerschaft im Rahmen der gesetzlichen Vorgaben (§218 STGB) dienen, sind aus Sicht der katholischen Kirche abzulehnen. Reiter wies abschließend auch auf die sozialen Konsequenzen im Falle eines gezielten Ausschlusses von Krankheit und Behinderung, mit Blick auf die werdenden Eltern und einem zunehmenden gesellschaftlichen Druck zur Vermeidung von Leben mit Beeinträchtigungen hin. Es gelte, menschliches Leben in seiner uneingeschränkten Würde anzunehmen.

Prof. Dr. Monika Willenbring, Psychologin und Familientherapeutin von der Katholischen Hochschule Berlin, betrachtete die Thematik als systemische Übergangssituation und nahm dabei sowohl die pränatale, als auch die postnatale Belastung durch unerwartete Diagnosen in den Blick. Familien würden nachhaltig durch pränatale Diagnostik, Umgang mit einer zu erwartenden Behinderung, eventuellem frühen Verlust eines Kindes oder postnatal mit einem beeinträchtigten Geschwisterkind beeinflusst. Deren Recht auf Selbstbestimmung in anstehenden Entscheidungen und Lebensgestaltung werde insofern missbraucht, als dass in diesen kritischen Lebensereignissen niemand losgelöst von seinem Umfeld seine Entscheidungen treffe. Jede Befundmitteilung führe zu

einer neuen, veränderten sozialen Rolle, und nichts sei mehr so wie zuvor. Es ergäben sich Besonderheiten in der weiteren Alltagsgestaltung, Veränderung der bisherigen sozialen Beziehungsnetze und neue Aufgabenfelder in einem Expertennetzwerk. Die Referentin forderte Entlastung von Paaren in dieser Situation und eine kritische gesellschaftliche Überprüfung des Behinderungsbegriffs, sofern er auf leidvolles Leben reduziert werde und eine stärkere Einbeziehung der Ressource Inklusion.

Diese theoretischen Ausführungen wurden durch die Perspektive von „Alltagsexperten“ mit Leben gefüllt: Das Ehepaar Walker, Eltern von zwei gesunden Söhnen, einem inzwischen an Mukoviszidose verstorbenen Sohn und drei Pflegekindern mit Down-Syndrom, konnten sehr eindrucksvoll die Auswirkungen der Gesamtsituation auf die beiden nicht beeinträchtigten Kinder mit deren jeweils individuellen Reaktionen darstellen. Herr Rhensius, Mitarbeiter im Bereich Soziale Arbeit und jüngerer Bruder eines Mannes mit Down-Syndrom, konnte seine persönlichen Erfahrungen in Forschungsergebnisse zu dieser Thematik integrieren.

Wo bleiben die „gesunden“ Geschwister in Umbruchzeiten von Schwangerschaft und Leben mit chronisch kranken oder beeinträchtigten Kindern? Frau Anne Schardey, Vorstandsmitglied der zu diesem Thema gegründeten Stiftung „FamilienBande“, stellte die Angebote der Stiftung für Geschwisterkinder vor. Die Stiftung ist institutionell gut vernetzt und gefördert. Sie bietet über die Homepage regional angepasst Aktivitäten und Ansprechpartner für Geschwisterkinder an.

In der abschließenden Podiumsdiskussion unter der Leitung von Dipl. Psych. Anke Thullen vom Heinrich Haus in Engers entwickelte sich eine lebhafte Diskussion über die Perspektiven von Beratung, Begleitung und Herausforderungen. Unter der systemischen Vorstellung, dass alles miteinander verknüpft ist und sich gegenseitig beeinflusst, wurde die Bedeutung, die Verantwortung und die Notwendigkeit des Austausches untereinander aller beteiligten „Experten“ deutlich. In deren Unterschiedlichkeit der Arbeitsanforderungen verglich Frau Thullen die einzelnen Akteure mit Musikern, die jeweils ihr Instrument beherrschen, sich aber nun mit den anderen Musikern abstimmen müssen, auf sie hören und viel miteinander kommunizieren, damit daraus ein Konzert ohne Misstöne werde. Das Ganze sei ein langwieriger Prozess, auf dessen Weg alle gemeinsam seien. Diese Tagung sei dabei ein wichtiger Baustein im interdisziplinären Dialog, so verabschiedete Prof. Dr. Rieke die Anwesenden und lud bereits für die 13. Veranstaltung in 2017 ein.